

im Freien« 1982 bis 1992/93; dazu kommen Ausstellungen sowie Interventionen, die Künstler*innen ohne private und öffentliche Auftraggeber*innen der Stadt zur Verfügung gestellt haben. Ein Beispiel ist das mit Blattgold belegte schmiedeeiserne Objekt »Das Tor« (2007) von Edgar Harwardt, das einen geschlossenen Eingang in der Umfassungsmauer des Pragfriedhofs ziert. Man sieht es nur im Vorbeifahren stadtauswärts an der Heilbronner Straße. Besonders erwähnt sei der Beitrag von Fabian Krassner, »Entrüstungsstürme – Kunst zwischen Debatten und Desinteresse«; diese Stürme werden stets in den beiden Stuttgarter Lokalzeitungen und deren Leserbriefspalten dokumentiert. Das aktuellste Beispiel ist das Gezänk um den Standort des Denkmals für den letzten König von Württemberg, Wilhelm II., von Hermann-Christian Zimmerle (1991), das ursprünglich vor dem Wilhelmspalais stand, solange dort die Stadtbibliothek untergebracht war. Inzwischen wurde das Gebäude umgebaut und in Stadtpalais – Museum für Stuttgart umbenannt, und dabei wurde das Denkmal vom Leiter des Museums aus Gründen der »political correctness« in den Garten auf der rechten Seite versetzt, wo es das Foto auf S. 112 noch zeigt; aktuell steht es wieder vor der Schauseite des Gebäudes, allerdings etwas weiter links als früher. Auf der Rückseite des Stadtpalais steht (besser: liegt) die rote Plastik »Motorbonk« (2018) von Pablo Wendel, während sich dort und ebenso vorne in rascher Folge Skulpturen unterschiedlicher Qualität abwechseln, abgebildet ist die pfiffige »Datenbank« von Erik Sturm von 2019 aus den aufgeständerten Teilen einer Litfaßsäule. Ansonsten finden sich zahlreiche gegenständliche Skulpturen, solche aus dem »Dritten Reich« bis in die neueste Zeit. Das jüngste Beispiel dürfte der »Sitzende Keiler« (2009) von Gabriele Haslinger in Degerloch sein; optisch überwiegen abstrakte Objekte wie das an prominenter Stelle vor dem Kunstmuseum stehende Mobile von Alexander Calder von 1973 (aufgestellt 1981). Stadtbildprägend sind allerdings die nicht weniger als 30 farbigen Stahlskulp-

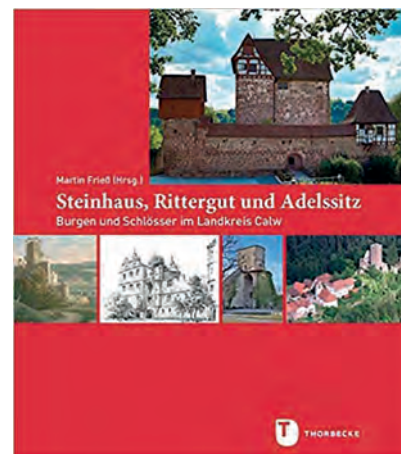
turen von Otto Herbert Hajek. Sein »Zeichen – Raumfeld« von 1990/91 kam Ende 2020 in die Presse, weil die Eigentümer des Marienheims in der Katharinenstraße sich weigerten, für die fällige Farbauffrischung der Plastik (in ihrem Sprachgebrauch »das Ding«) aufzukommen.

Der Bildteil des Bandes ist nach Stadtbezirken gegliedert, die von einer Kartenskizze begleitet sind. Es folgt die Liste der Künstlernamen mit ihren Werken: Erwartungsgemäß entfällt der Löwenanteil mit 120 Seiten auf die Stadtmitte. Die Legenden zu den Farabbildungen, die ganz überwiegend von Matter Of stammen, nennen den Namen des Künstlers, den Titel des Werks, das Entstehungsjahr (das sich anscheinend in vielen Fällen nicht ermitteln ließ) und Material sowie Adresse und Stadtteil. Dass diese Angaben nicht unter den Fotos stehen, sondern an den Seitenrändern, von unten nach oben zu lesen, erschwert die Benutzung nicht unerheblich, was auch für die extrem kleine Type gilt.

Der Band wird durch einen Index erschlossen, der im Alphabet der Künstlernamen die Werke in ganz kleinen Schwarzweißabbildungen vorstellt und die Angaben aus den Bildlegenden wiederholt. Ein Index der mit Bildwerken geehrten Personen fehlt. In dem beiliegenden, mehrfach gefalteten Stadtplan (mit einem vergrößerten Ausschnitt für die Stadtmitte) sind die 434 Nummern der Objekte eingezeichnet und auf der Rückseite unter dieser laufenden Nummer mit Künstlernamen und Titel identifiziert.

Wie benutzt man dieses Inventar? Mit ihm in der Hand durch die Stadt zu laufen, ist nicht sinnvoll, da er ja keine Rundgänge vorsieht und auch keineswegs alle Kunstwerke noch dort stehen, wo sie abgelichtet wurden. Wünschenswert wäre eine app, die mit Google earth kommuniziert, sodass man sich, wenn man im Gelände vor einem Objekt steht, schlau machen könnte.

Klaus Schreiber (zuerst in veränderter Form erschienen in: Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionorgan für Bibliothek und Wissenschaft)



Martin Frieß (Hrsg.)
**Steinhaus, Rittergut und Adelssitz.
 Burgen und Schlösser im
 Landkreis Calw.**

(Schriften zur Geschichte des Kreises Calw, Band 1). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2020. 288 Seiten mit vielen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 25,-. ISBN 978-3-7995-1495-8

Eingangs prangt links vom Vorwort des Herausgebers ganzseitig das Foto eines der prächtigsten Zeugen des Burgenbaus im Lande: die gigantische, wehrhafte, die fünf Stock hohen historischen Häuser spätstaufferzeitliche Schildmauer der Burg Berneck bei Altensteig, mit Wehrgang und den beiden Kampfhäusern (des 14. Jahrhunderts). Ein wahrhaft beeindruckendes Bild. Wer es nicht schon einmal mit eigenen Augen gesehen hat, will kaum glauben, dass sich im Nordschwarzwald ein solch beeindruckendes Zeugnis mittelalterlicher Wehrarchitektur erhalten hat.

Die Burgenlandschaft des Kreises Calw hat publizistisch jahrzehntelang ein eher randständiges Dasein gefristet. Das ist umso erstaunlicher, als der Kreis mit gar nicht wenigen eindrucklichen Burgen und Schlössern gesegnet ist. Man denke an die Burg Liebenzell, die Burgen Zavelstein und Hornberg, Hohennagold, die Burg Waldeck bei Stammheim oder das Stadtschloss von wieder Altensteig, nicht zu vergessen die Ruine des Renaissance-Jagdschlusses der Herzöge von Württemberg im ehemaligen Kloster Hirsau. Hinzu kommen die vielen Turmreste, Wehrkirchenanlagen oder einfachen

Burgställe, wo nur noch rudimentäre Reste von alter Burgenherrlichkeit zeugen – sofern diese Burgen überhaupt je herrlich und nicht eher recht bescheidene Sitze kleiner und abhängiger Herren waren. Von den 77 behandelten Anlagen, darunter auch drei vorgeschichtliche, sind 53 als hinreichend gesichert zu betrachten, 24 hingegen jedoch sind nicht sicher belegt, etwa nur durch Flurnamen oder Erwähnung in schriftlichen Quellen, ohne dass man sie lokalisieren könnte.

Kreisarchivar Martin Frieß hat das Projekt der Burgensammlung und Burgenbeschreibung des Kreises Calw koordiniert; von ihm stammen auch die meisten der den Anlagen beigefügten historischen Abrisse. Die archäologischen und architekturhistorischen Beschreibungen, mithin den Kern der Veröffentlichung verfasste bis auf wenige Ausnahmen der Vor- und Frühgeschichtler Christoph Morrissey, der wohl zudem die meisten der Anlagen aufgesucht und persönlich in Augenschein genommen hat, wie es nicht zuletzt das Abbildungsverzeichnis des Bandes ausweist. Bei 77 behandelten Objekten bedeutete dies einen nicht unbedeutenden Zeitaufwand. Leider sind die einzelnen Beschreibungen nicht näher namentlich gekennzeichnet, wodurch der Anteil weiterer, summarisch genannter Mitarbeiter im Dunkeln bleibt: Folke Damming, Hellmut J. Gebauer, Uwe Meyerdirks, Timm Rath, Horst Roller, Dietmar Waidelich und Hartmut Würfel. Sie seien genannt, denn das Werk hat viele Meister.

Von Jiri Hönes stammt ein interessanter kurzer Beitrag zum »Verhältnis von Burg und Sage«, der darauf aufmerksam macht, dass vieles von dem, was wir heute als »Volkssage« oder »Volksgut« wahrnehmen, in Wirklichkeit Produkte bildungsbürgerlicher Sammler und Autoren des 19. Jahrhunderts seit der Romantik sind. Vielen Lesern wird das neu sein. Der Beschreibung jeder Anlage ist übrigens ein Passus beigefügt, der auf Sagen zum jeweiligen Ort eingeht. Von Christoph Morrissey wiederum stammt das kurz gefasste und weil übersichtsartig formuliert

sehr lesenswerte Kapitel zur einerseits historischen Entwicklung des Burgen- und Schlossbaus von den Karolingern bis in den Barock und andererseits zu den in den Anlagen sich widerspiegelnden ganz unterschiedlichen Nutzungen vom Wohnsitz bis zum Amtshaus – wobei die Wehrhaftigkeit der Anlagen ein ganz besonderes Anliegen der Erbauer gewesen zu sein scheint.

Muss man noch erwähnen, dass der Band üppig und vorbildlich ausgestattet und bearbeitet ist? Ein zeitgenössisches Foto – oft sind es sogar mehrere – darf bei keiner Anlage fehlen. Fast immer werden die Fotos ergänzt von historischen Darstellungen, alten und neueren Plänen und Karten. Alles in allem sind es wohl mehr als 500 Abbildungen, die den Band bereichern, dazu eine Übersichtskarte zur Lage der Burgen und Schlösser. Ein Glossar, das vielleicht ausführlicher hätte ausfallen können, klärt historische Begriffe von »Abort« bis »Zwinger«; die eingangs genannten »Kampfhäuser« der Burg Berneck finden sich aber dort nicht. Im Kapitel zu dieser Burg werden sie »Schießhäuser« genannt, was die Sache nur mäßig erhellender gestaltet. Das sehr ausführliche Namens- und Ortsregister erleichtert die Recherche im Buch ungemein. Das Literaturverzeichnis ist eher bescheiden ausgefallen und in seiner Auswahl nicht ganz nachvollziehbar. Offenbar wurden vor allem Übersichtswerke berücksichtigt. Freilich ist seine Bedeutung für den Band aber eher nachgeordnet, ist doch der Beschreibung einer jeden Anlage ein detailliertes Literatur- und Quellenverzeichnis angefügt.

Rundherum also ein lesenswertes und die württembergische Landeskunde wie jeden interessierten Leser bereicherndes Buch, dem in Zeiten wiedererwachenden Interesses von Landesgeschichte und Touristik an Burgen eine weite Verbreitung zu wünschen ist. Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass das Buch aufgrund der großzügigen Unterstützung der Sparkasse Pforzheim zu einem erfreulich leserfreundlichen Preis angeboten werden kann.

Raimund Waibel



Sven Jäger

Germanische Siedlungsspuren des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Rhein, Neckar und Enz.

(Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 14). Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 2019. 926 Seiten mit 270 farbigen und 60 s/w Abbildungen, 82 Tafeln und 44 Plananhängen, 3 Beilagen. Gebunden € 120,-. ISBN 978-3-95490-444-0

Die Grundlage dieses zweibändigen, imposanten Werkes, einer an der Universität Heidelberg entstandenen Dissertation, bildet das umfangreiche archäologische Material, Funde und Befunde, aus 32 Fundplätzen in der Region zwischen Rhein, Neckar und Enz aus der Epoche zwischen Römischem Imperium und neuen germanischen Königreichen. Die meisten Objekte stammen aus flächendeckenden Grabungen in den bekannten Siedlungsplätzen in Bad Rappenau-Babstadt, Gemmingen, Güglingen, Lauffen am Neckar, Oberdingen-Flehen und Wiesloch, aber auch aus Fundplätzen, die lediglich durch Lese- oder Einzelfunde nachgewiesen sind. Beigezogen wurden auch verschollene, nur noch in der Literatur auffindbare »Altfunde«. Zu den Funden insgesamt zählen Münzen, Schmuck- und Trachtbestandteile (Fibeln, Nadeln und Haarpfeile, Gürtel- und Riemenbeschläge, Arm-, Hals- und Fingerringe, Perlen und Anhänger), Gerätschaften und Ausstattungsgegenstände (Kämme, Mes-